

# Weil du bei mir groß bist, will ich dein Gast sein

LANGFASSUNG

## Mit Jesus und Zachäus eine einladende Erstkommunion gestalten

von **Dominik Blum**

**E**s gibt noch keine Handys und kein Internet, aber es hat sich auch so herumgesprochen: Da kommt ein berühmter Mann in die Stadt, ein religiöser Popstar in seiner Zeit. Er ist ein jüdischer Rabbi, Frauen und Männer begleiten ihn. Dieser Jesus von Nazareth predigt wie kein anderer, erzählt fesselnd und anschaulich vom Leben und von Gott. Und dabei berührt er die Menschen an Leib und Seele, so dass sie heil werden. Von ihren Ängsten, ihrer Verwirrung, sogar von körperlichem Leid. Wer wollte diesen Mann nicht sehen, mit ihm sprechen, ihm zuhören? Doch es ist auch so: Jesus ist unberechenbar. Er hält sich nicht an Konventionen. Nur selten geht er in den Tempel, um dort mit den Gelehrten, den Priestern, den Einflussreichen zu diskutieren. Viel öfter bleibt er draußen auf der Straße, spricht mit den Kranken und den einfachen Leuten, mit Handwerkern, Fischern, ja sogar mit Frauen, obwohl das für einen Rabbi zumindest ungewöhnlich war. Auch mit solchen Menschen, die keinen guten Ruf haben, nimmt er Kontakt auf. So ist es auch in Jericho, der großen Stadt tief im Jordangraben. Dort hat sich auch Zachäus unter all die Leute gemischt, die diesen religiösen Influencer sehen wollen.

Zachäus ist klein. Vor allem klein an guten Werken und klein an Ansehen. Weil er ein Zöllner ist, der den Leuten das Geld abnimmt und es den Behörden weitergibt, nicht ohne selbst einen ordentlichen Teil davon einzustecken. Deshalb sagen viele: Der ist ein Sünder, ein schlechter Mensch. Außerdem ist Zachäus auch noch ein besonders kleiner Mann. Deshalb kann er nur etwas sehen, wenn er auf einen Baum klettert. Als Jesus vorbeikommt, wendet der Rabbi sich – ist das nicht ein Wunder – von selbst an den Mann auf dem Baum. Er scheint ihn zu kennen und lädt sich zu ihm nach Hause ein: „Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus bleiben.“

Was für eine Geschichte! Lässt sich aus der Begegnung zwischen Jesus und Zachäus etwas darüber lernen, wie wir heute die Vorbereitung von Kindern und Familien auf den Empfang der Eucharistie einladend gestalten, wie wir gastfreundliche Gemeinde sein können? Auf jeden Fall! Gerne möchte ich drei Schritte vorschlagen, die aus der

Begegnung, von der das Lukasevangelium erzählt, eine echte Willkommenskultur für die Erstkommunionkatechese ablesen. Mein Vorschlag fragt nach dem HALT, den wir selber für uns spüren, nach einer HALTUNG, die sich daraus ableitet und mit der wir den Menschen begegnen, und schließlich nach dem konkreten VERHALTEN, das unsere Glaubenskommunikation mit den Kindern und Familien prägen sollte. Vielleicht können Sie damit etwas anfangen.

### Unser HALT: Wir sind nicht Gastgeber, wir sind selbst eingeladen.

Oft ist es ja so, dass eine Gemeinde, dass haupt- und ehrenamtliche Katechetinnen und Katecheten bei der Katechese alles gut und richtig und schön machen wollen. Briefe werden geschrieben, Programme ausgearbeitet, Termine festgesetzt. Vor allem werden viele Inhalte vorbereitet, die den Kindern und Eltern mitgegeben werden müssen vor der Feier der Erstkommunion. Das erinnert mich daran, wie es ist, wenn ich zuhause als Gastgeber ein großes Fest ausrichten will. Da bin ich verantwortlich für all diese Dinge, kann Ablauf und Regeln und auch die Form bestimmen, in der die Feier stattfindet. So ein großes Fest zu gestalten ist reizvoll, aber auch anstrengend und stressig. Nicht selten ist es so, dass die Gastgeberin froh ist, wenn alles gut „über die Bühne gegangen“ ist und die Gäste sich ordentlich benommen haben. Und auch in den Gemeinden sind viele froh, wenn die Zeit der Erstkommunionkatechese vorbei ist.

Meine Sicht auf die Eucharistiekatechese prägt seit Langem ein Vers aus dem Psalm 23, der von Gott als dem guten Hirten spricht. Dort spricht der Psalmbeter Gott selbst an: „Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde. Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, übervoll ist mein Becher.“ (Psalm 23,5) Das ist eine ganz andere Perspektive, die mir großen Halt gibt. Gott selber ist der Gastgeber, er hat schon längst alles vorbereitet, er handelt zuerst für mich, bevor ich irgendetwas tun kann. So lese ich auch die Zachäusgeschichte. Jesus spricht Zachäus an. Er kennt ihn längst. Jesus lädt Zachäus ein, einladend zu sein. Und mit dieser Ein-

ladung signalisiert er dem reichen, armen, kleinen Mann auf dem Baum: Du brauchst dich nicht groß zu machen, denn bei mir bist du schon groß. Egal wie du bist, ja sogar, wenn du ein Sünder bist.

Ist das nicht ein großer Halt und eine erleichternde Entlastung für unsere Erstkommunionvorbereitung? Vor aller Verantwortung, vor allem Engagement sind wir alle selbst Eingeladene. An einer Stelle in der Eucharistiefeier kommt dieser Halt bemerkenswert zum Ausdruck. Der Priester isst – möglicherweise zusammen mit den Messdienerinnen, Kommunionhelfern und der Lektorin – zuerst von dem heiligen Brot, vom Leib Christi, den er danach an alle Gläubigen verteilt. Aus der Perspektive bürgerlicher Gastfreundschaft ist es ungehörig, sich selbst zu bedienen, bevor die Gäste etwas bekommen haben. So sehen es auch manche Gottesdienstbesucher und ärgern sich, wenn der Priester so handelt und dem Messbuch folgt. Gemeint ist es aber genau andersherum: Der Priester, der ja im Gottesdienst Jesus Christus als Person vertritt, verlässt bei der Kommunion diese Rolle. Er ist vom Gastgeber der Feier, von Jesus selbst, eingeladen zu essen wie alle anderen. Danach kann er das Brot des Lebens verteilen.

Es kommt immer auch auf mich als Katechet an, ob die Vorbereitung auf die Eucharistie gelingt, aber es hängt nicht von mir ab, denn Gott lädt alle ein zu seinem Fest. Das gibt mir HALT.

### Unsere HALTUNG: Wir begegnen den Menschen absolut gastfreundlich.

Die Menschen in Jericho haben keine gute Meinung von Zachäus. Er ist ein Sünder in ihren Augen, ein schlechter Mensch. Jesus aber kennt ihn, weiß seinen Namen. Zachäus ist außerdem wahrscheinlich kein frommer Mann, sondern ein Ungläubiger. Sonst wäre er kein Zöllner. Fromme Juden machen diesen Job nämlich nicht. Aber Jesus will unbedingt bei ihm zu Gast sein und bei niemand anderem. Warum, das sagt uns der letzte Satz dieser Geschichte: Jesus will die suchen und retten, die verloren sind (Vers 10).

Zunächst einmal tue ich gut daran, mich selbst zu fragen, ob ich nicht manchmal bin wie Zachäus. Ich wäre gern größer, als ich bin. Drehe ich nicht manchmal auch krumme Dinger, bereichere mich an dem, was eigentlich Anderen zukäme? Jesus will ich sehen, aber lieber von weitem, etwas ängstlich, versteckt, hinter einem Baum. Denn vielleicht müsste ich mein Leben ändern, käme er mir nahe. Und bin ich nicht wie Zachäus überrascht zu merken: Der meint ja wirklich mich?!

Wenn wir Jesu Haltung den Menschen gegenüber nachvollziehen und zu unserer Haltung machen wollen, dann gehen wir vorbehaltlos auf alle großen und kleinen Leute zu, die uns in der Vorbereitung auf die Kommunion begegnen. Wir werden die Menschen nicht taxieren, nicht bewerten, nicht einordnen. Wir werden uns hüten, sie zu sortieren nach solchen mit und ohne Gotteserfahrung und Kirchenkontakt. Denn Jesus kennt sie alle und Gott hat eine Geschichte mit jedem und jeder einzelnen von ihnen. Die Leute müssen das nicht erst unter Beweis stellen, das hat Gott selbst so festgelegt. Natürlich können uns Dinge fremd sein bei den anderen: wie sie sich kleiden, wie sie leben, was sie glauben, warum sie handeln, wie sie handeln. Das aber soll doch unserer absolut gastfreundlichen Haltung keinen Abbruch tun. Denn absolut heißt: bedingungslos. Die Haltung einer uneingeschränkten Willkommenskultur Gästen gegenüber lässt sich lernen von der Ordensregel der Benediktiner, die annähernd 1500 Jahre alt ist. Dort wird deutlich, dass besonders die Fremden und Armen gastfreundlich „mit Eifer und Sorge“ behandelt werden sollen, „denn das Auftreten der Reichen verschafft sich ja von selbst Beachtung“.

Wir könnten also in der Erstkommunionkatechese unsere gastfreundliche HALTUNG daran prüfen, wie wir mit denen umgehen, die uns scheinbar besonders fernstehen, und mit den Armen, die wenig beizutragen haben zum katechetischen Prozess und sich nicht einmal das Kommunionkleid leisten können.

## Unser VERHALTEN: Wir sorgen dafür, dass die Menschen sich angenommen wissen.

„Du bist bei mir groß“, diese Erfahrung hat Zachäus in der Begegnung mit Jesus gemacht. Für uns als Menschen, die sich von dieser Annahme gehalten wissen und daraus selbst eine gastfreundliche Haltung entwickeln, gibt es unendlich viele konkrete Beispiele für ein entsprechendes Verhalten in der Katechese. Eine katechetische Gruppe, die sich auf den Weg zur Erstkommunion macht, sollte sich darüber verständigen, wie sie dafür sorgen will, dass Menschen sich angenommen wissen. Hier möchte ich nur einige Beispiele aus verschiedenen Bereichen nennen, die Sie ergänzen müssen mit dem, was bei Ihnen vor Ort wichtig ist.

- Gastfreundlich zu sein bedeutet, dass die Menschen sicher und geschützt sind im katechetischen Prozess. Wer zu Gast ist, steht unter besonderem Schutz. Dass Eltern uns, nach allem, was in der katholischen Kirche im Blick auf sexualisierte Gewalt in den letzten Jahrzehnten passiert ist, immer noch ihre Kinder anvertrauen, ist ein großer Vertrauensvorschuss. Zu dieser gastfreundlichen Sicherheit gehört eine Präventionsschulung, die von den Katechetinnen möglichst ohne Murren absolviert wird. Zu dieser Sicherheit gehört aber auch, dass weder über Eltern noch über Kinder in der Katechetenrunde gelästert oder nur schlecht gesprochen wird. Auch dann nicht, wenn die Eltern ihre Kinder sonntags an der Kirche rauslassen und gegenüber beim Bäcker frühstücken während des Kindergottesdienstes. Vielleicht ist das nämlich die einzige ruhige Stunde in der Woche, die beide zusammen haben.
- Wo die Katechese in kleinen Gruppen durchgeführt wird, bleiben bei der Aufteilung der Gruppen sehr häufig Zachäus und Kevin übrig. Schwierige Kinder, ungezogen, aufsässig, kleine Gauner, frech und nervig. Die will keiner in seiner Gruppe haben. Am Ende nimmt die Pastoralreferentin sie mit einem tiefen Seufzer, wie

jedes Jahr. Jesus hätte nur diese Kinder in seiner Gruppe gehabt, weil er sie besonders liebt und ihre Namen kennt. Damit sie sich angenommen fühlen, sollte die Katechese vielleicht anders aussehen. Weniger malen, basteln und ausschneiden, vorlesen und Lückentexte ausfüllen. Damit haben Zachäus und Kevin nämlich schon in der Schule ihre Not. Beide können aber ganz andere Sachen – und vielleicht können die Jungs sich sogar ändern, wenn sie angenommen werden, wie sie sind.

- Damit Menschen sich angenommen wissen, dürfen sie nicht beschämt werden. Sehr viele Leute wissen über die Erstkommunion so wenig wie Zachäus über Jesus wusste, bevor der ihn vom Baum geholt hat. Dieses Nichtwissen darf nicht als Defizit gegen die Menschen verwendet werden, auch nicht gegen die Eltern. „Die beten ja nicht, der Zachäus kennt ja nicht mal das Kreuzzeichen, die habe ich noch nie in der Kirche gesehen“, all diese Beurteilungen sind kein Verhalten in der gastfreundlichen Spur Jesu. Das gilt auch und besonders, wenn Eltern sich nicht im Gottesdienst auskennen. Dann ist die Aufgabe erfahrener Christinnen und Christen, sie behutsam einzuführen, vielleicht mit ganz einfachen Formen in ganz einfachen Gottesdiensten: still sitzen in einem Kirchenraum und auf die Ruhe hören; im Mittelgang der Kirche gehen, ohne sich ‚komisch‘ zu fühlen; spüren, wie es sich anfühlt, in einer Bank zu knien; nach vielen Jahren ein Kreuzzeichen versuchen.
- Kinder und Familien nicht zu beschämen heißt auch, sie nicht zu überfordern. Wir müssen ihnen, damit sie gut vorbereitet sind, nicht besonders viel beibringen. Und wir dürfen ihnen, den großen und kleinen Leuten, nicht belehrend begegnen, um ihnen aufzuzeigen, was sie alles nicht wissen. So wie der Abt der Benediktiner den Fremden nicht erklärt, warum man eigentlich jetzt fasten müsste, sondern

lieber mit ihnen das Fasten bricht, statt sie zu brüskieren. Wir müssen aber in leichter, verständlicher Sprache unseren Glauben, unseren Halt bezeugen und ihnen davon erzählen, dass Gott uns alle kennt, dass wir Kleinen bei ihm groß und angenommen sind. Und dass dieses Brot kein normales Brot ist, sondern Jesu Zeichen für Gottes Gegenwart.

- Gastfreundliche Willkommenskultur bedeutet natürlich ganz konkret auch, dass sonntags in der Kirche Platz für Kinderwagen ist, die Toiletten sauber, warm und hell und die Wege dorthin ausgeschildert sind. Die Familien erfahren, dass sie willkommen sind, wenn am Weißen Sonntag die wenigen Parkplätze rund um die Kirche für sie freigehalten werden und die weit gereisten Tanten und Großväter im Pfarrheim noch eine Tasse Kaffee bekommen, bevor es losgeht.

**VERHALTEN** wir uns in der Katechese als Menschen, die Jesus begegnen und von ihm eingeladen sind – dann gelingt die Vorbereitung auf die Erstkommunion für Kinder und Familien. Dann wird die katechetische Begegnung zu einem echten Heilsgeschenk für alle beteiligten „Häuser“. Wie bei Zachäus.

**Die Stadt Jericho** liegt heute in den palästinensischen Autonomiegebieten im Westjordanland, nördlich vom Toten Meer. Jericho ist uralt. Erste Siedlungsspuren in dieser Stadt, die heute etwa 25.000 Einwohner\*innen hat, sind schon 9000 Jahre alt. Jericho ist aber nicht nur eine der ältesten Städte der Welt, sondern auch die tiefstgelegene und liegt fast 275 m unter dem Meeresspiegel im Jordangraben. In neutestamentlicher Zeit hatten die jüdischen Könige hier ihre Winterpaläste. Neben der Geschichte von Zachäus im Lukasevangelium (Lk 19,1-10) erzählt auch das Markusevangelium (Mk 10,46-52; ähnlich auch Lk 18,35-43) in beeindruckender Weise von einem Besuch Jesu in Jericho. Den blinden Bartimäus, der wie Zachäus am Straßenrand auf ihn wartet und laut um Hilfe ruft, fragt Jesus: „Was willst du, dass ich dir tue?“ „Rabbuni, mein lieber Meister“, antwortet Bartimäus, „ich möchte sehen können.“



**DOMINIK BLUM**

Dozent für Religion, Glauben und Theologie in der Katholischen Akademie Stapelfeld  
WWW.KA-STAPELFELD.DE